



# HEILIGE ORTE HEILIGE WEGE

R  
U  
N  
D  
U  
M  
M  
A  
R  
I  
A  
Z  
E  
L  
L



Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

 Bundesministerium  
Landwirtschaft, Regionen  
und Tourismus

 LE 14-20

 Das Land  
Steiermark  
Region



 Europäische  
Landwirtschaftspolitik für  
die Entwicklung des  
Ruralen Raums  
des ländlichen Europas  
des ländlichen Europas



## HEILIGE ORTE HEILIGE WEGE

Einleitung.....3

### ÜBERSICHT

Stadtplan- und Umgebungsplan.....4 - 5

### WALLFAHRERWEG VON NORDEN (Via Sacra)

- 1 Kirche St. Sebastian ..... 6 - 10
- 2 Sebastianiweg (Rosenkranzstationen)..... 11 - 13
- 3 Kreuzkapelle Maria Theresia (Wiener Urlauberkreuz) ..... 14

### UNGARISCHER WALLFAHRERWEG (neuer „Wiener Wallfahrerweg“)

- 4 Bruder Klaus Kirche.....16 - 18
- 5 Luckertes Kreuz ..... 19 - 20
- 6 Karmel..... 20
- 7 Urlauberkreuz..... 21

### WALLFAHRERWEG VON SÜDEN (Grazer Pilgerweg)

- 8 Pfarrkirche Gußwerk..... 22 - 23
- 9 Sigmundsbergkirche ..... 24 - 29
- 10 Altes Urlauberkreuz ..... 30
- 11 Ursprung ..... 31
- 12 Allerseelenstation ..... 32 - 33
- 13 Neues Urlauberkreuz..... 33 - 34

### ANDACHTSWEG NACH NORDEN (Kreuzweg)

- 14 Josefikapelle.....35
- 15 Hl. Brunn Kapelle.....36 - 39
- 16 Kreuzweg.....40 - 41

### WEITERE HL. ORTE IM MARIAZELLERLAND

- 17 Michaelskapelle / Karner .....42 - 45
- 18 Lambertikapelle im Geistlichen Haus ..... 45
- 19 Kerzengrotte ..... 46
- 20 Urlauberkreuz / Sonntagbergkapelle..... 46
- 21 Marienwasserfall .....47
- 22 Papstdenkmal .....47

## IM UMFELD DER BASILIKA

Mit dem Wallfahrtsort Mariazell verbindet man in erster Linie die prächtige Wallfahrtskirche mit ihrem gotischen Kern und ihrer barocken Ausgestaltung. Die spätromanische Gnadenstatue bildet die Mitte der Basilika und ist über die Jahrhunderte das eigentliche Ziel der Wallfahrer. Aber schon in der Basilika gibt es weitere Hl. Orte, die von den Pilgern gerne aufgesucht werden. Zu nennen sind hier jedenfalls die Schatzkammern mit dem Schatzkammerbild König Ludwigs von Ungarn (1364) und die spätgotische „Urlaubermadonna“ auf der Frauensäule.

Zur Wallfahrt von Mariazell gehören aber von alters her auch Hl. Wege, die zum Heiligtum führen und Hl. Orte im Umfeld der Basilika. Diese kleine Broschüre soll nun der näheren Umgebung der Basilika gewidmet sein und die jeweils letzten Abschnitte der großen Wallfahrerwege mit ihren Denkmälern und den Hl. Orten in unmittelbarer Nähe der Wallfahrtskirche vorstellen. Alle beschriebenen Orte und Bauwerke liegen heute in der Stadtgemeinde Mariazell und laden sehr herzlich ein, in kurzen Wanderungen und Spaziergängen aufgesucht zu werden. Diese Hl. Wege und Hl. Orte sind Einladungen zum „*spirituellen Unterwegssein*“, zu Stille und Gebet. Dieses Büchlein möchte Ihnen dazu die historischen und kunsthistorischen Hintergründe und Bezüge näherbringen.

**VIER WEGE STEHEN DABEI IM ZENTRUM:** Die drei großen Wallfahrerwege in ihren jeweils letzten Abschnitten: Von Norden die sogenannte „Via Sacra“, der alte Wiener Wallfahrerweg, auf dem auch Niederösterreicher, Böhmen und Mähren Mariazell erreichten. Von Süden der alte Grazer Wallfahrerweg, auf dem auch Kärntner, Slowenen und Kroaten zur Wallfahrt kamen und von Osten der „*Ungarische Wallfahrerweg*“, den auch viele Burgenländer und Oststeirer benutzen. Der vierte kurze Weg, der an keinem großen Wallfahrtsort fehlen darf, führt über den Kreuzweg zum Kalvarienberg und zur Hl. Brunn Kapelle. Einige weitere besondere Orte, die nicht an diesen vier Wegen liegen, finden schließlich auch Erwähnung.





## KIRCHE ST. SEBASTIAN



Unzählige Pilger aus der Hauptstadt Wien, aus Niederösterreich, aus Böhmen und Mähren näherten sich über viele Jahrhunderte dem Gnadenort auf der sogenannten „Via Sacra“. Die letzten Stationen waren der Annaberg mit seiner Wallfahrtskirche, der Joachimsberg und der Josefsberg im angrenzenden Niederösterreich. Gleichzeitig mit dem barocken Aus- und Umbau der Wallfahrtskirche ließ der St. Lambrecht Abt Benedikt Pierin ab 1644 bald nach der Landesgrenze, eine gute Fußstunde von Mariazell entfernt, eine Kirche für die vorbeiziehenden Wallfahrer als Ort des Gebetes und der Sammlung errichten. Der äußer-

lich schmucklose Zentralbau wurde vom Baumeister der Wallfahrtskirche, Dominicus Sciascia errichtet und der Zeit entsprechend dem Hl. Pestpatron Sebastian geweiht. Das Sebastians-Patrozinium (20. Jänner) hängt vermutlich mit dem Umstand zusammen, dass der Markt Mariazell selbst mehrfach unter der Pest gelitten hatte. Möglich ist auch ein Zusammenhang mit der 1630 in Mariazell gegründeten Sebastians-Bruderschaft. Der Bau wurde vom Stift St. Lambrecht getragen, allerdings beteiligten sich auch einzelne Pilger am Bau, so wissen wir etwa von einer Stiftung des Wiener Bürgers Kaspar Sinderspieler von 1000 Gulden aus dem Jahr 1648.

Den Grundriss der hohen frühbarocken Kirche bildet ein gleichschenkeliges Kreuz. In den Kreuzachsen wurden Tonnengewölbe auf Gurten errichtet und die Vierung mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet. Flache Doppelwandpilaster gliedern den einheitlichen Bau, indem sich auch eine einfache Westempore auf einer Stichkappentonne befindet.

Die Wallfahrer betreten die Filialkirche durch ein hohes barockes Portal, das den Seitenportalen der Basilika ähnlich ist. Eine eigene schmucklose

Außentür führt zur Empore. Das steile Walmdach wird von einem Dachreiter gekrönt, in einfacher Weise ist an der Ostseite über die ganze Kirchenbreite eine Sakristei angebaut. Im Dachreiter gibt es eine 120 kg schwere Glocke mit den Darstellungen des Hl. Florian und des Hl. Nikolaus und der Inschrift: „*Florentin Strecksfus zu Graz goß mich 1714*“.

In der Mitte der Vierung steht eine schlanke, runde Säule mit einer hölzernen gefassten, etwa ein Meter hohen Statue des Hl. Sebastian aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, sie ist der Mariensäule in der Basilika sehr ähnlich. Die Säule steht auf einem quadratischen Postament und besteht so wie die Portale und der Fußboden aus Brunensteiner Marmor, aus jenem Stein, der unweit des Erlaufsees im 17. Jahrhundert für den Kirchenbau in Mariazell abgebaut wurde.



Blickfang beim Betreten der Kirche ist der mächtige Hochaltar, ein Werk des bekannten Künstlers Michael Hönel (1590 – 1653). Zweifellos wurde dieses Kunstwerk als „*Cellerischer Choraltar*“ ab 1641 vom Künstler im Auftrag des Stiftes St. Lambrecht in seiner Werkstatt in Aflenz geschaffen.





In der Darstellung der Geburt Christi wurde der fertige Altar vom Meister mit dem Kürzel „MHP 1643“ signiert. Ob der für die Basilika bestellte Hochaltar jemals zur Aufstellung kam ist äußerst fraglich und wurde von den Restauratoren anlässlich der letzten Renovierung 2001 bezweifelt. Über den Verbleib des großen Kunstwerkes in den Jahren 1643 – 1730 ist nichts bekannt, auch über das Aussehen des vollständigen, damals wesentlich höheren Altarwerkes und über die ursprünglichen Altarbilder – sie wurden vermutlich vom Hofmaler Leonhard Fez 1649 gemalt – wissen wir nichts.

Um 1730 wurde der schwarz-gold gefasste Altar in verkleinerter und leicht veränderter Form in dieser Kirche aufgestellt.

Auf einem gemauerten Steinaltar mit sarkophagartiger Holzverkleidung steht ein Drehtabernakel, dessen Tür mit reliefierten Puttököpfchen eingefasst ist und das Kreuz mit den beiden Assistenzfiguren Maria und Johannes zeigt. Das große Altargemälde „*Maria Himmelfahrt*“ wurde zur Aufstellung des Kunstwerkes in dieser Kirche vom Scheibbsner Maler Friedrich Stilpp neu geschaffen und stellt eine Kopie des Hochaltarbildes der Stiftskirche in Seitenstetten dar. Auch das sich darüber befindliche kleinere Bild „*Maria Krönung*“ stammt vom selben Künstler.



Das Altarbild ist seitlich von je zwei gestaffelten Säulenpaaren eingefasst, die rückwärtigen tragen Weinranken und schöne Kapitelle mit Engelsköpfen, die vorderen sind zur Gänze vergoldet und tragen jeweils fünf geschnitzte hochovale medaillonartige Reliefs in einem Knorpelwerkrahmen und werden von Kapitellen mit Adlerköpfen und Akanthusblättern abgeschlossen. Auf der linken Säule sind die fünf Geheimnisse des freudenreichen und auf der rechten Säule die des schmerzhaften Rosenkranzes dargestellt, darunter befindet sich jeweils eine querovale Schriftkartusche, die sich auf das Geheimnis bezieht.



Neben den beiden wertvollen Schnitzsäulen sind die Holzfiguren des Hl. Benedikt und des Hl. Lambert aus der Hand Hönels (vor 1643) von großer Bedeutung. Es handelt sich um dieselben Heiligen, die auch links und rechts an der Gnadenkapelle dargestellt sind und die symbolisch für die Benediktinerabtei St. Lambrecht und den Benediktinerorden stehen.

Der in eine Kukulie gekleidete Hl. Ordensvater Benedikt von Nursia ist typisch mit Schlangenbecher, Stab und Buch dargestellt, der Hl. Stiftspatron Lambert von Maastricht ist ebenso in typischer Weise als Bischof mit Stab und Lanze dargestellt. Auffallend ist, dass die zwei Meter großen Skulpturen völlig rundplastisch gearbeitet sind, d.h. die Rückseiten nicht ausgehöhlt sind, sondern völlig in Schnitzerei ausgeführt wurden. Über dem Hl. Benedikt und Hl. Lambert sind ebenso aus der Hand Hönels der kniende Hl. Evangelist Johannes mit den Attributen Kelch mit Schlange, Buch und Adler sowie Johannes der Täufer mit Kreuzstab und dem Lamm Gottes dargestellt.





Über den beiden Figuren ist jeweils ein kniender und vorgeneigter Adorationsengel zu sehen, der nicht zum ursprünglichen Altarwerk gehört und erst um 1730 geschaffen wurde. Diese Figuren werden dem damals in Mariazell wirkenden Wiener Künstler Lorenzo Mattielli (1687 – 1748) zugeschrieben. Auch die sich noch darüber befindlichen Putti, das Blattgehänge und die Vase wurden auch für die Neuaufstellung des Altares geschaffen.



Zwei baugleiche Seitenaltäre und eine einfache dreipassförmige Kanzel aus Holz wurden ebenfalls 1730 geschaffen, die Altarbilder stellen mit der Hl. Rosalia rechts und der dem Hl. Rochus links ebenso zwei Pestpatrone dar. Die beiden Gemälde dürften ebenso von Friedrich Stilpp stammen.

Zwei intarsierte Beichtstühle aus dem 18. Jahrhundert wurden von der Basilika nach St. Sebastian gebracht. Ein einfacher barocker Beichtstuhl, der zur alten Einrichtung der Kirche gehört, steht heute in der Sakristei. Die heute vorhandenen Kirchenbänke stammen aus dem Jahr 1839.

Zwischen 1968 – 1972 wurde die Kirche St. Sebastian innen und außen restauriert. Eine umfassende Restaurierung der Altäre und Bilder erfolgte wiederum 2001 mit erstmaliger Herstellung von Elektroinstallationen. 2014 erfolgte eine umfassende Außenrestaurierung mit neuer Fassadengestaltung.

## SEBASTIANIWEG - ROSENKRANZSTATIONEN

Die letzte Wegstrecke der Via Sacra von der Kirche St. Sebastian zur Basilika – eine Wegstunde mit etwa 4km – wurde zur Mitte des 17. Jahrhunderts zeitgleich mit dem Bau der Sebastianskirche mit 15 Bildstöcken auf hohen Sockeln und mit geschwungenen kupfergedeckten Dächern versehen. Diese von Domenico Sciascia entworfenen Wegstationen wurden den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes von der Sebastianskirche beginnend gewidmet. (Freudenreicher, Schmerzhafte, Glorreiche).

In relativ regelmäßigen Abständen lagen diese Kapellen ursprünglich direkt an der Hauptstraße, die von Lilienfeld über den Annaberg nach Mariazell führt und mit einigen Abweichungen der heutigen Bundesstraße 20 entspricht. Diese Stationen waren gleichzeitig mit der Erweiterung und der Barockisierung der Basilika eine kreative Idee, das letzte Wegstück so vieler Wallfahrer hervorzuheben und mit den drei gängigen „Rosenkränzen“ zu begleiten bzw. bildlich darzustellen. Der lebendige Glaube der Barockzeit kommt mit diesen schönen und wuchtigen Bildsäulen gut zum Ausdruck. Die Wallfahrergruppen haben sich bei der Sebastianskirche nach dem langen anstrengenden Weg gesammelt um dann die letzte Wegstunde gemeinsam betend und in einer Prozession geordnet bis zur letzten der 15 Bildsäulen zu ziehen.

Diese Station in der Wienerstraße beim Bürgerspital steht genau an jenem Platz, wo die Wallfahrer von der Geistlichkeit des Wallfahrtsortes abgeholt wurden und unter Glockenklänge und mit der „Tragemadonna“ (heute im Heimathaus) feierlich eingezogen sind.

„Berliner Station“  
in der Wiener Straße



Die Bauweise der einheitlichen Wegkapellen verrät die Nähe zum Kirchenbau in Mariazell, die Sockel sind weitgehend aus dem weiß-rot gefleckten Brunnsteiner Marmor, aber auch ein grauer Gosau Sandstein wurde verwendet. Großformatige Blöcke wurden in sauberer Steinmetzarbeit errichtet. Zum Teil sind noch Stiftungstafeln vorhanden, die älteste aus dem Jahr 1647, also aus der Bauzeit der Sebastianskirche.

Von einer Restaurierung der 15 Rosenkranzstationen im Jahr 1852 durch Gräfin Antonia Bathyan wissen wir von zwei eisernen Gedenktafeln auf den Stationen. Damals wurden auch die 15 Bilder, jeweils das Geheimnis darstellend, vom Knittelfelder Kirchenmaler Johann Michael Eisenschmied (†1858) auf Blechtafeln gemalt. Von den alten Barockbildern wissen wir leider nichts, es ist aber anzunehmen, dass sie witterungsbedingt nicht erhalten sind.

Aufgrund der veränderten Verkehrssituation wurde es notwendig, den sogenannten Rosenkranzweg in den Jahren 1975 bis 1982 neu anzulegen. Viele Stationen wurden dazu abgebaut, restauriert und am schönen und zum Teil neugeschaffenen Weg aufgestellt, einige auch nachgebaut. Die alten Steinblöcke wurden soweit als möglich erhalten, Schäden durch



eingesetzten Kunststein ergänzt. Drei Stationen blieben an ihren ursprünglichen Orten bestehen, wovon die letzte vor der Basilika als „Berliner Station“, zum 825-jährigen Jubiläum von Mariazell, 1982 restauriert und unter dem Titel „*Maria, Mutter der pilgernden Kirche*“ neu gestaltet wurde. Zwei weitere auffällige Stationen bestehen noch am alten Weg.

Aufgrund der wenig gewordenen Fußwallfahrer in den 70iger Jahren entschloss sich das Superiorat die Rosenkranzstationen in umgekehrter Reihenfolge, also in Mariazell mit dem ersten Geheimnis beginnend aufzustellen. Das sollte den mit Bus und Bahn angereisten und mehrere Tage in Mariazell bleibenden Wallfahrergruppen entgegenkommen, die von der Basilika betend zur Sebastianskirche gehen konnten.

Unter Superior P. Veremund Hochreiter und unter Mitwirkung vieler Spender (Bundesländer, Orden, Institutionen und Einzelspender) konnten alle 16 Stationen renoviert und oft auch zusätzlich zum Geheimnis einem Thema zugeordnet werden. („*Mindszenty-Station*“ der Ungarn, „*Salesianer – oder Benediktinerstation*“, in der VIII. Station sind Reliquien von 19 zeitgenössischen Heiligen eingelassen, usw.). 1993 wurden dann die Bilder des 19. Jahrhunderts durch braune Keramikreliefbilder von Harald Krainer ersetzt.



„Mindszenty-Station“



Kalvarienberg nahe der II. Station

Nahe der II. Station gegenüber des Anwesens vlg. Zott gelangt man zu einem auf einer Anhöhe gelegenen Kalvarienberg mit fünf Stationen, welcher nur mehr in spärlichen Resten erhalten war und mit einer privaten Initiative wieder errichtet wurde. 2020 wurde die kleine Anlage neu eingeweiht.



## KREUZKAPELLE MARIA THERESIA - WIENER URLAUBERKREUZ



Am alten Rosenkranzweg nahe der ehemaligen VIII. Station befindet sich gegenüber dem Gesundheitszentrum das Wiener Urlauberkreuz, eine barocke Kapelle, in der ein großes Kreuz mit einem Bleikopus des Wiener Künstlers Balthasar Moll (1717 – 1785) aufgestellt ist. Von dieser Kapelle konnte man die Türme der Wallfahrtskirche das erste Mal sehen und die Wallfahrtsgruppen begrüßten hier den Gnadenort bzw. nahmen wieder Abschied – „verurlaubten“ sich – vom Heiligtum. Diese „Kreuzkapelle“ ist eine persönliche Stiftung von Kaiserin Maria Theresia aus dem Jahr 1767. Am Fuße des Kreuzes ist eine Tafel mit der Inschrift: *„Alle Verehrer Mariä werden gebeten um ein Vaterunser und Ave Maria für den Wohlstand des durchlauchtigsten Hauses von Österreich: anno MDCCLXVII“* angebracht.

Nicht mehr erhalten ist eine nebenstehende Kapelle mit einer Marienstatue auf einer Säule. Ein Bild des Via Sacra Zyklus von Eduard Gurk (1830) zeigt uns diese beiden Kapellen in detailgenauer Darstellung, die nicht erhaltene Kapelle ist noch auf einem Foto im Jahr 1910 zu sehen. Die damals darin befindliche spätmittelalterliche steinerne Marienstatue hat heute ihren Aufstellungsort in einem gotischen Bildstock am Sigmundsberg gefunden.



„Bruder Klaus Kirche“ in der Walstern



## BRUDER KLAUS KIRCHE

Der neue Pilgerweg aus der Bundeshauptstadt Wien und der umliegenden Gebiete führt heute abseits der Straßen quer durch das südliche Niederösterreich und kommt über St. Aegydy und das Gscheid in der sogenannten Walstern an die niederösterreichisch – steirische Landesgrenze. Nach etwa 1,5 km kommt man am rechten Ufer des Hubertussees, vorbei an einer 1906 von Arthur Krupp nach den Plänen von Ludwig Baumann errichteten Hubertuskapelle mit einer Bronzereliefdarstellung des Hl. Jagdpatrons Hubert, zur 1967 neu errichteten Bruder Klaus Kirche. Der einzige nachkonziliare Kirchenbau des Mariazellerlandes ist dem erst 1947 heiliggesprochenen Nikolaus von der Flüe (1417 – 1487, Patron der Schweiz, Gedenktag 25.09.) geweiht und liegt etwa 12km von Mariazell entfernt. Der Bau dieser Filialkirche wurde 1964 auf Initiative des Mariazeller Priors P. Hermann Geist begonnen und 1967 unter Superior P. Veremund Hochreiter fertiggestellt. Diözesanbischof Josef Schoiswohl weihte das von Eberhard Jäger aus Graz geplante und von der Firma Ernst Gleichweit aus Mariazell erbaute Gotteshaus am 15.10.1967. Heute machen viele Fußwallfahrergruppen hier Station, feiern Gottesdienst und halten beim Brunnen vor der Kirche Rast. Für die Bewohner der Pfarre Mariazell und der Umgebung ist diese Kirche ein wichtiger Tauf- und Trauungsort. Der Kirchenbau mit einem annähernd ellipsenförmigen Grundriss, weißen Wänden und einem geschwungenen Holzschilddach fügt sich gut in die Landschaft ein. Außen hat die Kirche einen Glockenträger, der in einer rundbogigen Öffnung eine Bruder Klaus- (100kg) und eine Hubertusglocke (70 kg) trägt, welche in der Glockengießerei Josef Pfundner in Wien gegossen wurden.

Der Volksaltar wurde nach den Plänen Eberhard Jägers in der Werkstätte Haugeneder aus hellem Sandstein ausgeführt und steht eine Stufe erhöht vor der hohen Altarwand. Links des Altares ist in die Wand eine Öffnung für eine Bruder Klaus Reliquie eingelassen, die sich in einem Reliquiar befindet. Die Reliquienmonstranz, der frei stehende Tabernakel und der Osterkerzenständer wurden vom Wiener Künstler Erwin Klobassa (1913 – 1998) gefertigt. Seitlich der Reliquienmonstranz steht ein großer dreiseitiger Osterkerzenleuchter aus Kupfer. Auf der linken Seite sind reliefartige Darstellungen der Kreuzigung, der Auferstehung und der Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern

zu sehen. Auf der rechten Seite ist das Gebet von Bruder Klaus: *„Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir. Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir“* zu lesen. Der Weihbrunnkessel aus Lindenholz seitlich der Tür ist von Gottfried Prabitz geschaffen. An der linken Wand neben der Sakristeitür steht eine von Harald Krainer geschaffene Marienstatue mit Kind aus Holz mit einer rauen Oberfläche.

Die Achsenbetonung der Kirche wird auch durch die beiden Dickglasfenster (Betonglasfenster) zu Seiten der Altarwand betont. Die von Prof. Rudolf Szyszkowitz (1905 – 1976), einem der wichtigsten Vertreter der steirischen Moderne, geschaffenen Fenster wurden in der Schlierbacher Glaswerkstätte gefertigt. Das linke Fenster zeigt den Hl. Klaus von der Flüe im Büßergewand mit einem großen Rosenkranz, links unten ein Vogel, darüber in einem Kreis das Gnadenbild von Mariazell. Das Rechte zeigt drei Engel, die für Klaus von Bedeutung waren: Den pflügenden Engel des Bauern für seinen Berufsstand, den Engel der Gerechtigkeit mit Waage und Schwert (Hl. Michael) für den Ratsherren und den Engel der Eucharistie mit Kelch und Hostie für sein späteres Einsiedlerleben. Fünf schmale Fenster stellen in ornamentaler Form den Kreuzweg dar. In der Kirche stehen zwei Blöcke einfacher Kirchenbänke mit etwa 80 Sitzplätzen.



Ein bedeutendes Kunstwerk ist das zweiflügelige aus Eisen gegossene Eingangstor, das von Prof. Alexander Silveri (1910 – 1986) in Negativtechnik geschaffen wurde. In den vier Feldern zeigt der Künstler in visionärer Weise links oben den „Tisch der Freunde Christ“, darunter den „Kerker weltlicher Drangsal“, rechts oben Maria mit dem Kind als „Mutter von Mariazell“ und darunter Eva, die „Gestrandete“ sowie im unteren Feld das Gnadentor von Mariazell, „als Tor nach unten und als Tor nach oben“. Darüber ein Rondo aus zwei Kreisen, ein von Bruder Klaus 1482 benutztes Siegel „b.claus von flüe“ darstellend.



Wenn man von der Walstern Richtung Mariazell geht kommt man bald nach der Staumauer und der Abzweigung in die Schwarzwalstern zu einem großen frei stehenden Kreuz, das an einem landschaftlich schönen Platz an der Walster zum Gebet einlädt. Es ist unter dem Namen „Tiroler Kreuz“ bekannt, da der Korpus von einem Südtiroler Schnitzer stammt. Es wurde 1915 von Arthur Krupp an dieser Stelle errichtet.



Von dort kann man dann den Pilgerweg der „Neuen Via Sacra“ entweder am Flussbett der Walster bis ins Halltal gehen und unter dem Kreuzberg auf den alten Ungarischen Wallfahrerweg stoßen oder über den Habertheuersattel zum bereits beschriebenen Rosenkranzweg gelangen.

## LUCKERTES KREUZ



Wenn man den Weg entlang der Walster und nach ihrer Mündung der Salza flussabwärts folgt, stößt man unter dem Kreuzberg auf den alten Ungarischen Wallfahrerweg, der heute von der Mooshuben über die Stögerleiten herabführt. Der Kreuzberg ist dann der letzte steile Anstieg bevor man noch eine knappe halbe Stunde (1,5km) zur Basilika zu pilgern hat. Wenn man die Steigung überwunden hat, kommt man zu einem großen mittelalterlichen Bildstock, der in der Mitte einen offenen Bogen besitzt, der die Pilger zum Durchgehen einlädt und „Luckertes Kreuz“ genannt wird. Bekannt ist es auch als Heiratskreuz oder in alten Quellen als „Haller Kreuz“ mit Bezug auf die ehemalige Salzgewinnung im Halltal. Heiratslustige Mädchen müssen nach altem Volksglauben dreimal betend hindurchgehen, um einen guten Ehemann zu bekommen. In einem Stich aus dem 17. Jahrhundert ist der Bildstock schon in der heutigen Form zu sehen, bei der letzten Restaurierung wurde ein Stein mit der Jahreszahl 1477 gefunden, der jetzt wieder zu sehen ist.



Das „*Luckerte Kreuz*“ wurde 2012 restauriert und das Dach nach altem Vorbild erneuert. Schon bei einer Restaurierung 1973 wurden die alten Bilder über dem Durchgang durch neue Darstellungen von Prof. Franz Weiss (1921 – 2014) ersetzt. Diese zeigen auf der Mariazeller Seite eine Kreuzigungsdarstellung mit Maria und Johannes und dem Wallfahrtsort Mariazell im Hintergrund, auf der dem Karmel zugewandten Seite die Hl. Karmeliterinnen Theresa von Avila und Theresa von Lisieux mit einem Kreuz und der Aufschrift „Schaut auf zum Gekreuzigten und alles wird euch leicht sein“, auf der Halltaler Seite sind der Hl. Klemens und der Hl. Nikolaus, die beiden Patrone der Forstarbeiter und Flößer, darüber die Mariazeller Muttergottes und dahinter ein Forstarbeiter dargestellt. Darüber das Spruchband „*Hl. Klemens und Hl. Nikolaus bittet für uns.*“, und schließlich auf der bergzugewandten Seite ein Bild der beiden Hl. Bischöfe Rupert und Virgil von Salzburg, der Diözesanpatrone von Graz-Seckau.

## KARMEI

Ein spirituell besonderer Ort ist der Karmel am sogenannten Kreuzberg, etwa 50 Meter vom „Luckerten Kreuz“ entfernt. In diesem, dem unbefleckten Herzen Mariens geweihten und streng klausurierten Kloster lebt eine Karmeliterinnen – Gemeinschaft unter der Leitung einer gewählten Priorin. Am 14. September 1956, dem Fest Kreuzerhöhung, zogen 9 Schwestern aus dem Karmel St. Josef in Wien in den noch unvollendeten Rohbau des neuen Herz-Marien-Karmels in Mariazell ein. Als Bauleiter des Klosterneubaus fungierte Dr. Oskar Rudisch. Im Jahr 1957, als Mariazell das 800-Jahr-Jubiläum feierte, fand am 22. August die offizielle Einweihung des Klosters statt, eine Urkunde wurde damals zum Gnadenaltar gebracht, in der zum Ausdruck kommt, dass der Karmel ein Jubelgeschenk des österreichischen Volkes an die Magna Mater Austriae ist. Die Kapelle des Klosters im ersten Stock ist zu gewissen Zeiten öffentlich zugänglich und wird in der Mitte durch den am 23.12.1956 von Diözesanbischof Dr. Josef Schoiswohl konsekrierten Altar und von einem Klausurgitter geteilt. Das Kloster und der schlichte Gebetsraum werden auch von vielen Priestern, Wallfahrern und Gästen gerne besucht, täglich wird dort Hl. Messe gefeiert und eucharistische Anbetung gehalten.

## URLAUBERKREUZ



Etwa zehn Gehminuten nach dem „Luckerten Kreuz“ gab es früher ein einfaches Holzkreuz, das für den Pilgerweg aus Osten das Urlauberkreuz mit dem ersten Blick zur Wallfahrtskirche war. Heute heißt diese Straße „Ungarnstraße“ in Erinnerung an viele ungarische Wallfahrergruppen, die seit dem 14. Jahrhundert nach Mariazell pilgern und dort neben der Gnadenstatue auch das Schatzkammerbild ihres König Ludwigs des Großen (1326-1382) verehren.

Das baufällige Kreuz wurde 1973 durch einen auf einer Säule stehenden dreiseitigen Bildstock ersetzt, den der steirische Künstler Prof. Franz Weiss (1921-2014) gestaltet und Zimmermeister Klaus Egger aus Halltal erbaut hat. Dem alten Kreuz ist das Thema der ersten Bildtafel entnommen: Die Mariazeller Madonna auf Wolken schwebend und darunter eine Wallfahrergruppe mit Kreuz, Fahnen und von einem Priester begleitet, die zweite Seite trägt das „*Ambrasener Marien-gebet*“ aus 1609 („*Maria mild, o Mutter zart, sei Du mein Schild zur Hinnefahrt, gib mir die Gnad das ich da find, des Lebens Pfad zu deinem Kind*“) um zwei Strophen erweitert und die dritte Seite zeigt einen Schutzengel, der ein Kind begleitet.

An diesem Ort sammelten sich viele Pilgergruppen und wurden zum festlichen Einzug abgeholt.

## Pfarrkirche Gußwerk

Der letzte Ort am Wallfahrerweg von Süden ist Gußwerk, eine gute Wegstunde von Mariazell entfernt. Der Ort war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vom Eisenwerk geprägt und erhielt erst 1850 eine von Baumeister Jakob Zearo errichtete Kirche. Diese wurde vom k.u.k. Montanärar als „*Werkskirche*“ in Auftrag gegeben und hat eigentlich nichts mit dem Wallfahrerweg zu tun. Erst 1958 wurde sie zur Pfarrkirche der neuerrichteten Pfarre erhoben. Die wuchtige Kirche ist dem Hl. Kreuz (Patrozinium am 14.9.) geweiht.



Der klassizistische einschiffige Kirchenbau mit verbreiterem Mitteljoch hat im Westen ein schmäleres Eingangsjoch und im Osten einen einjochigen Chor mit Kreissegmentabschluss. Die Wand wird durch Pfeiler und Pilaster gegliedert. Die Westfassade ist durch einen Dreiecksgiebel und jeweils zwei Pilaster rechts und links des durch einen Treppenaufgang erhöhten Eingangsportals gegliedert. Darüber befindet sich ein Fenster in der Form eines Halbkreises. Östlich des Chores befindet sich die Sakristei, darüber wurde ein Turm mit Spitzhelm errichtet.



Verschiedene Einrichtungsgegenstände wie das Kommuniongitter, das Gitter der Westempore, mehrere Leuchter, das Tauf- und das Weihwasserbecken wurden in guter Qualität im eigenen Gußwerk gefertigt. Das Hochaltarbild des flachen klassizistischen Hochaltares zeigt Christus am Kreuz im Nazarener Stil und wurde 1850 vom Wiener Maler Joseph Binder geschaffen. Rechts ist an der Wand eine einfache Rundkanzel angebracht. Die Kirche war innen ursprünglich ausschließlich weiß ausgemalt, erst 1951 wurden Deckenbilder mit biblischen Szenen vom Seckauer Laienbruder Lukas Reicht geschaffen, allerdings weisen sie keinen hohen künstlerischen Wert auf.

Heute bietet sich die Gußwerker Kirche als Gottesdienstort und Sammelpunkt für Pilgergruppen an, von dort kann man dann über den Sigmundsberg in ca. 1,5 Stunden den schönen letzten Teil des alten Pilgerweges nach Mariazell gehen.

Bevor man den Sigmundsberg erreicht, kommt man an einem 1888 errichteten Bildstock vorbei. Die Fußwallfahrer „*Craz – Don Bosco*“ haben diesen Bildstock 2005 erneuert und eine von Mariaferdinanda Schnizer geschaffene Plastik, eine moderne Pieta aus Ton, in die Nische gestellt.



## SIGMUNDSBERGKIRCHE

Die von Süden nach Mariazell führende Poststraße, oft auch als „Grazer Wallfahrerweg“ bezeichnet, führte bis zum Jahr 1767 etwa eine knappe Gehstunde vor Mariazell über den Sigmundsberg – erst danach wurde infolge eines schweren Unwetters eine neue Straße im Tal am anderen Ufer der Salza angelegt. Der Sigmundsberg war so über Jahrhunderte für viele steirische, slowenische, kroatische und ungarische Wallfahrer der Ort, an dem sie die Basilika das erste Mal erblickten. Ein mittelalterlicher Bildstock am Sattel direkt unter der Kirche war bis 1767 das Urlauberkreuz dieses Wallfahrerweges. Der alte Name „Kreuzberg“ zeigt uns auch, dass es offenbar schon vor Errichtung der Sigmundskirche ein Kreuz oder einen Bildstock für die Pilger gegeben hat. Diesen Weg haben höchstwahrscheinlich auch schon die St. Lambrecht Mönche benutzt, als sie im 12. Jahrhundert erstmals in das Mariazeller Gebiet kamen. In der späteren Tradition wird dieser Weg immer wieder mit der Ursprungslegende des Gnadenortes in Zusammenhang gebracht.



Die Ursprünge der Sigmundsbergkirche – die auf einem teilweise künstlich angelegten Plateau über dem Sattel errichtet wurde – gehen vermutlich auf das Jahr 1443 zurück. In diesem Jahr begann Abt Heinrich Moyker auf dem Kreuzberg die Kirche zu Ehren der Gottesmutter Maria und des Hl. Sigmund zu errichten, wozu auch verschiedene Ablässe gewährt wurden. 1464 erhielt Abt Johann Schachner von Kaiser Friedrich aufgrund verschiedener Türkeneinfälle in der Steiermark und infolge seines Ansuchens von Kaiser Friedrich III. die Erlaubnis zum Schutz von Mariazell und seiner Reichtümer zwei Befestigungsanlagen zu errichten. Die erste wurde nach ihrem Erbauer „Schachenstein“ genannt und ist heute noch in Thörl als Ruine zu sehen, die andere war Sigmundsberg, wobei außer der Kirchhofmauer heute keine Wehranlagen mehr sichtbar sind. Es ist dazu auch historisch weiter nichts bekannt, außer dass die Umbauarbeiten bei der Kirche 1471 beendet waren. Ein geschichtliches Rätsel ist die Zerstörung der Sigmundsbergkirche und ihrer Wehranlagen im Jahr 1485 durch den ungarischen König Mathias Corvinus (1443 – 1490) bzw. durch seine Söldner und die Beziehung des ungarischen Königs zu Mariazell. In der Tradition wird er in Mariazell als Pilger und Verehrer der Gnadenmutter gesehen und in der Schatzkammer werden ihm seit unvorstellbarer Zeit ein kleiner Hausaltar, ein Schmuckstück und ein Messkleid als Votivgaben zugeordnet.

Jedenfalls ließ Abt Johann Sachs die Sigmundsbergkirche 1501 wieder errichten. Es entstand dabei die heute bestehende, äußerlich schmucklose spätgotische Kirche, die man durch ein schönes Westportal mit einem mehrfach gezierten Kielbogen betritt, das durch eine schwere Eichentür mit Eisenbändern verschlossen wird. Türklopfer und Türschloss sind sehr kunstvoll gearbeitet und stammen aus der Erbauungszeit. Ein spitzbogiges Nordportal ist vermauert. Eine weitere Tür könnte eine ehemalige Sakristeitür gewesen sein und führt heute ins Freie. Aufgrund der Mauer könnte man dort einen kleinen Anbau vermuten, vielleicht eine Sakristei. Warum die kleine Kirche drei Türen hat bleibt fraglich. Die Kirche ist ein einschiffiger, dreijochiger Bau mit einem durch zwei Stufen erhöhten Chor in gleicher Breite mit Fünftelschluss. Der sechseckige Dachreiter mit einer 1954 in St. Florian gegossenen Glocke und das Walmdach stammen nicht aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, sondern wurden später neu errichtet. Auf dem Türmchen befindet sich ein vergoldeter Wetterhahn.



Ein vermutlich in die erste gotische Kirche gehöriges Kapitell mit einem Kopf ist unter dem Fenster auf der rechten Seite in die Wand eingelassen. Netzrippengewölbe auf kräftigen Halbrunddiensten mit Basen bilden den Innenraum. Darüber übereck gestellte von Rippen überkreuzte Pfeilerstücke und ein kräftiges umlaufendes Kaffgesims. Das Schiff wird durch fünf Spitzbogenfenster erhellt, die teilweise kunstvolles Maßwerk tragen und deren Nischen sich nach innen verzüngen. Die Scheiben wurden 1914 beispielsweise von Abt Severin Kalcher oder dem Mariazeller Bürger Cajetan Arzberger gespendet. Die Säulenkapitelle im Chorraum sind zum Teil mit Ornamenten versehen. Im Chor findet man drei Wappenschilder auf den Pfeilerkapitellen, sie zeigen das St. Lambrechter Stiftswappen mit den beiden gekreuzten Abtstäben, das Lambrechter „L“ und eine Raute als Wappen des St. Lambrechter Abtes Johann Schachner, der den Sigmundsberg 1471 zur Wehranlage ausbauen ließ.



Die Kirche besitzt eine um 1670 geschaffene hölzerne Westempore mit gedrechselten Docken, abgebildet ist darauf das Wappen von Abt Franz von Kaltenhausen aus Lindenholz geschnitzt. Das hölzerne Kommuniongitter ist ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind die im Marmorboden mitverwendeten barocken Grabplatten von St. Lambrechter Patres, die in der Basilika bestattet liegen. Wahrscheinlich wurde nach der Verlegung des neuen Bodens in der Basilika Anfang des 20. Jahrhunderts, ein Teil der alten Bodenplatten für den Sigmundsberg verwendet.

Die Kirche ist gänzlich von einer Mauer umgeben von wo der Hang nach allen Seiten steil abfällt, nur über eine überdachte Stiege kann man auf das Kirchplateau gelangen. Ein alter Wallfahrerbrauch – vermutlich ein Bußbrauch – ist das Hinauftragen von Steinen, die man im Hof der Kirche sehen kann. Vielleicht geht dieser Brauch auf die Erbauungs- oder Umbauzeit zurück, wo die Pilger halben Baumaterial auf den steilen Hügel zu schaffen und dafür einen Ablass erhielten.



Papst Paul II. verlieh zum Beispiel im Jahre 1468 allen Besuchern dieser Kapelle für das Fest der Kirchweihe und dessen Oktav einen solchen Ablass.

In der Kirche gab es bis zur Barockisierung der Einrichtung offenbar einen großen Flügelaltar, der infolge des Wiederaufbaues durch Abt Johann Sachs um 1525 angeschafft wurde. Teile dieses Altartabels befinden sich seit 1937 in der alten Galerie des Joanneums in Graz. Die bedeutende Arbeit des Meisters der Brucker Martinstafel stellt acht Szenen aus dem Leben des Hl. Burgunderkönigs Sigismund und sein Martyrium dramatisch dar. Ein ehemals am Sigmundsberg stehender kleinerer zweiflügeliger Tryptichon befindet sich heute in der Bischofssakristei der Basilika, stellt Christus am Ölberg dar und wurde um 1500 geschaffen.



Der Hochaltar barocker Prägung trug früher im oberen Bild eine spätgotische geschnitzte reliefartige Statue des Hl. König Sigismund, die um 1515 entstanden ist. Vermutlich war es eine Schreinfigur des gotischen Altares, sie wird dem Künstler Lienhart Astl zugeschrieben und befindet sich heute im Geistlichen Haus. Diese spätgotische Figur wurde von Erika Thümmel in einem Bild aus Harzölfarben auf einer Dreischichtplatte dargestellt und zur Fertigstellung der Restaurierung 2013 als Oberbild am Altar angebracht.

Der barocke Hochaltar wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschaffen. Das heutige Altarbild „*Maria Lactans*“ kam später dazu und wurde vom niederösterreichischen Maler Friedrich Stilpp 1761 in Öl auf Leinwand gemalt. In der Bildmitte auf Wolken ist die auf einer Mondsichel sitzende Gottesmutter dargestellt, die dem Jesuskind die Brust reicht. Zu erwähnen ist hier das älteste bekannte Ausstattungsstück dieser Kirche, eine bedeutende gotische geschnitzte Statue „*Maria lactans*“ aus der Zeit um 1360, die heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ausgestellt wird. Seitlich des Altarbildes befindet sich je ein stehender Engel und vorne



an der Volutenwölbung der Predella zwei hölzerne und polychrom gefasste Engelsköpfe aus der Entstehungszeit 1650-75. Aus der selben Zeit stammt auch die hölzerne, marmorierte Kanzel auf der linken Seite. Auf dem Schalldeckel der Kanzel ist ein offenes Buch mit der Aufschrift „*docebit vos in omnem veritatem*“ (Joh 16,13) dargestellt.

Bemerkenswert ist noch ein sich an der Südwand befindliches Gnadenstuhlbild („*Sonntagbergbild*“) vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Nach dem großen Brand von Mariazell 1827 beherbergte die Sigmundsbergkirche für einige Zeit die Gnadenstatue, sie wurde schon während des Brandes des Marktes von P. Honorius Wiederhofer dort in Sicherheit gebracht.

Eine großangelegte umfassende Restaurierung der Kirche wurde im Jahr 2013 durchgeführt. Es wurden alle Einrichtungsgegenstände gereinigt und restauriert. Die Turmkreuzsetzung mit dem restaurierten vergoldeten Wetterhahn erfolgte 2014.



Blick durch das Türloch der Sigmundsbergkirche

## ALTES URLAUBERKREUZ



Am Sattel unter der Kirche standen, noch durch Fotos aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts belegt, ein spätgotischer und ein barocker Bildstock. Der spätgotische Bildstock dürfte seit Jahrhunderten an der alten Straße auf der linken Seite Richtung Mariazell gegenüber des alten Gasthauses beim ersten Anblick der Basilika gestanden sein und hatte von Süden her die Funktion eines Urlauberkreuzes. Er könnte aus der Zeit des Kirchenbaus stammen. Mit dem Umbau des Gasthauses bzw. mit der Errichtung des ehemaligen ÖGB-Heimes (heute JUFA-Hotel) wurde die Bildsäule von der höchsten Erhebung ein Stück weit Richtung Mariazell zum Parkplatz versetzt.

Auf einem Foto aus der Zeit um 1910 beherbergt er die gotische „Marienthron-Statue“ die jetzt auf der Westempore der Basilika steht. Ob sie ursprünglich zu diesem Bildstock gehört ist fraglich. Heute befindet sich im Bildstock eine ebenfalls mittelalterliche steinerne Mariendarstellung, die nach dem Bild von Eduard Gurk (1833) und einem Foto von P.Gerhard Rodler (um 1910) auf der nicht mehr erhaltenen Mariensäule beim Urlauberkreuz in St. Sebastian gewesen sein dürfte.

Der zweite ursprünglich gegenüber der spätgotischen Säule stehende Bildstock war barock, aus großen Quadersteinen erbaut und mit einem Holzschindeldach zu den Rosenkranzstationen Sciasias aus dem 17. Jahrhundert gehörig. Sie trug den Namen „Ursprungstation“ und zeigte zumindest am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Bild des ankommenden Mönches Magnus und war schon sichtlich baufällig. Auf einem Foto des Jahres 1952 ist sie schon nicht mehr zu sehen.

## URSPRUNG

Auf dem weiteren Weg nach Mariazell – etwa zur halben Strecke – liegt der sogenannte „Ursprung“, ein Felsen seitlich der Straße, der in einer relativ späten Tradition nach der Gründungslegende der Ort sein soll, wo ein Felsen dem ankommenden Gründermönch Magnus den Weg versperrte und der sich dann auf wunderbare Weise teilte.

Auf der Straßenseite des Felsens ist eine Nische, in der sich eine lebensgroße barocke Skulptur „Christus an der Geißelsäule“ von einem Gitter geschützt befindet. Eine Gedenktafel gibt den Grund des Denkmals an:

*„In demütigster Verehrung unseres geegysleten Heylands Jesu Christi haben gelübd um abwendung der anno 1713 in der kays. Wohn statt Wienn grassierenden Pest die Statuen aufgericht und mit ewigen Bemühen versehen Balthasar Hollerer, kays. May. Hartschier und Anna seine Ehegemahlin, Anno 1718“.*

Eine Sage berichtet, dass dieses Denkmal an jener Stelle steht, an der Mönch Magnus vor seiner Ankunft eine Rast gehalten habe.



Der eigentliche sogenannte „Ursprung“ befindet sich darüber und man erreicht ihn nur, wenn man vor dem Gasthaus eine Treppe hinauf steigt und hinter dem Haus zum eigentlichen Ursprungsfelsen, an dem eine kleine Blechnische angebracht ist, nach vor geht. Momentan ist der Aufgang baulich gesperrt. Es gibt allerdings keine historischen Hinweise darauf, dass dieser Ort etwas mit der Gründung zu tun hat und auch geographisch handelt es sich nicht um eine Engstelle.

## ALLERSEELENSTATION

Wenn man den alten Wallfahrerweg über den sogenannten Sandbühel nach Mariazell fortsetzt, kommt man am Ortseingang von Mariazell noch einmal an einer barocken Rosenkranzstation vorbei, die früher rechts des Weges etwas erhöht stand und vor dem Papstbesuch 1983 restauriert und auf die andere Straßenseite versetzt wurde. Inschriften mit allen wichtigen Angaben sind an der Station zu lesen:



„AVE MARIA, IMMACULATA, AUXILIUM CHRISTIANORUM, SPES NOSTRA, SALVE, IN DANKBAREN GEDENKEN AN DIE BEGEGNUNG MIT PAPST JOHANNES PAUL II. IN WIEN UND MARIAZELL ZUM ÖSTERR. KATHOLIKENTAG IM HEILIGEN JAHR NACH DER RETTUNG WIENS AUS HÖCHSTER TÜRKENNOT. (Hauptseite) „ALLERSEELENSTATION, UM 1660 VON JAKOB BOLA AUS JUDENBURG ERRICHTET, 1983 ALS ZEICHEN DER HOFFNUNG VON FRANZ KONRAD ERNEUERT.“ (rechts) „GEWEIHT AM 12.9.1983 VON ABT OTTO STROHMAIER, ST.LAMBRECHT, AM 13.9.1983 VON PAPST JOHANNES PAUL II. BEI SEINER ABFAHRT GESEGNET“. (links)

Das Bild wurde von Prof. Franz Weiß gestaltet und zeigt das Gnadenbild von Mariazell im Strahlenkranz, rechts davon das Wappen von Papst Johannes Paul II. und links das Logo des Katholikentages und das Österreichische Bindenschild. Darunter der Schriftzug „*Maria, unsere Hoffnung im Leben u. im Tod*“. Darunter zwei Engel die mit Hilfe eines großen Rosenkranzes – sozusagen als Rettungsseil – drei Menschen aus dem Fegefeuer erretten. Darunter lodern die Flammen. Über dem Bild ist eine Steintafel mit der Aufschrift: „*Maria unsere Hoffnung im Leben und im Tod*“ angebracht. Rechts oben seitlich ist die historische Stiftungstafel aus der Zeit um 1660 angebracht: „*Jacob Bola Stamec Master Burger in Judenburg*“.

Jakob Bola war nachweislich mit seinem Bruder Abundio als Steinmetz beim Kirchenbau in Mariazell und davor bei der Errichtung des Stiftsgebäudes in St. Lambrechts tätig. Unter welchen Umständen er diesen Bildstock geschaffen hat und ob es auch am südlichen Wallfahrerweg mehrere Rosenkranzstationen gegeben hat ist unbekannt.

Seitlich unter der Allerseelenstation befindet sich seit 1793 der Friedhof der Pfarre Mariazell mit der Friedhofkapelle, die 1913 von Eberhard Graf zu Ortenburg als Kreuzkapelle errichtet wurde, und verschiedenen interessanten Grabdenkmälern, zum Teil Arbeiten aus der Kunstgießerei des Mariazeller Gußwerkes.



## NEUES URLAUBERKREUZ

Nachdem die alte Straße von Gußwerk nach Mariazell durch ein Unwetter am 12. August 1761 völlig zerstört wurde, ließ das Stift St. Lambrecht am linken Ufer der Salza unter Einsatz hunderter auswärtiger Arbeiter eine völlig neue Straße anlegen, die die hohe Bedeutung der Sigmundsbearbeitung und des mittelalterlichen Urlauberkreuzes am Sattel beendete.

Allerdings wollten die Wallfahrer weiter an der Stelle, wo sie die Türme der Basilika erblickten eine Andacht halten und sich zum gemeinsamen Gebet auf der letzten Wegstunde aufstellen. So entstand im Tal an der Salzaschleife beim sogenannten „*Todtbichl*“ ein neues Urlauberkreuz, das bis zur nächsten großen Straßenerweiterung Bestand haben sollte. Es war ein Holzmarterl mit einer Kopie der Mariazeller Muttergottes.





Als dann 1978 die neue Bundesstraße in diesem Bereich geschaffen wurde, musste das Urlauberkreuz weichen und an dessen Stelle wurde am Eröffnungstag seitlich im Felsen eine Gedenktafel mit folgender Inschrift enthüllt: *„Maria, unser Heil und Hort auf unseren Lebenswegen: Sei fromm begrüßt am Gnadenort! Wir kommen her – wir ziehen fort! Begleite uns mit Segen!“*

Im Juli 1981 konnte dann beim ersten Mariazellerblick links an der B20, km 80,8, in Richtung Mariazell eine Bildsäule als neues „Urlauberkreuz“ gesegnet werden. Das Modell der neu errichteten Säule stammt aus dem 17. Jahrhundert und steht im Original auf der Passhöhe des Zellerrains, als historische Grenzsäule des Kartäuserklosters Gaming zum Gebiet der Abtei St.Lambrecht und trägt die Wappen der beiden Klöster. Die nachgebaute Säule wurde aus Wachauer Marmor von Steinmetz Franz Konrad gebaut. Die Säule trägt auf jeder

Seite ein Mariazeller Madonnenbild: Die Gnadenstatue zur Straße, die Schatzkammermadonna auf der Gußwerker Seite, die Urlaubermadonna auf der Mariazeller Seite und zur Salza gewandt die Marienthronstatue aus dem Bildstock am Sigmundsberg.

Der Säulenschaft trägt das Wappen des Grazer Bischofs Johann Weber mit der segnenden Hand und seinem Wahlspruch *„Evangelizare pauperibus“*, dann die Inschrift *„Erster und letzter Blick zur Mariazeller Basilika“*. Weiter steht zu lesen: *„Zum steirischen Katholikentag geweiht von Bischof Johann Weber am 5.7.1981. Es ist eine Freude, Christ zu sein!“* Auf der linken Seite steht *„Wir ziehen zur Mutter der Gnade“*, auf der rechten: *„Große Mutter Österreichs, führe uns immer die Wege zu Gott!“*. Auf der Rückseite sind die Stifter vermerkt.

## JOSEFIKAPELLE

Am Beginn der drei Straßen, die von der Basilika wegführen wurden 1731 drei baugleiche Kapellen errichtet. Am Beginn der Grazerstraße eine Johannes-Nepomuk-Kapelle, am Beginn der Wienerstraße eine Florianikapelle und am Beginn der Wr. Neustädterstraße eine Josefikapelle. Jede Kapelle erhielt eine überlebensgroße Statue aus Sandstein, geschaffen vom bedeutenden Barockbildhauer Lorenzo Mattielli aus Wien. (Er hat u.a. auch die Statuen Josef, Anna, Joachim auf der Gnadenkapelle oder die Modelle der Kreuzigungsgruppe des Hochaltars geschaffen). Die Kapellen des Hl. Florian und des Hl. Johannes Nepomuk wurden infolge des großen Brandes von 1827 als Verkehrshindernisse abgerissen, nur die Josefikapelle hat überlebt. Die beiden anderen Statuen fanden schließlich in der 2006 errichteten unterirdischen Sakristei eine neue Heimat.

Die stehende Figur des Hl. Josefs trägt das Jesuskind an der linken Seite, in der anderen Hand einen Holzstab mit einer Lilie. Die ganze Breite der



Kapelle nimmt ein Figurensockel mit zwei ebenso von Mattielli geschaffenen Reliefs ein, die die Geburt Christi und die Flucht nach Ägypten darstellen.

Die Kapelle ist ein einfacher kleiner nach vorne offener Barockbau mit zwei seitlichen Fenstern. Inschrift der Kapelle: *„Hl. Josef / bitte für uns“*. Das barocke Deckenfresko zeigt die Vermählung Mariens. Das heutige Schmiedeeisen-Gitter wurde 1957 anstelle eines Holzgitters eingebaut. Restaurierungen fanden 1981 und 2006 statt.

## Hl. BRUNN Kapelle



Wallfahrtsorte haben häufig auch eine besondere Quelle oder ein Brunnenheiligtum. In Mariazell finden wir diesen Hl. Brunnen nördlich der Basilika auf einer Anhöhe der Bürgeralpe. Historisch haben wir die erste Nachricht eines für die Wallfahrt bedeutenden Brunnen durch die Erwähnung eines „Hannß beim Brunn in Marckht Zell“ im Rauchgeldverzeichnis von 1572 – 1574. Im 17. Jahrhundert gibt es schon verschiedene Nachrichten über Heilungen bei dieser Quelle. Der Baubeginn bzw. Grundsteinlegung der barocken Kapelle fand 1711 unter Abt Anton Stroz statt. Über dem Altar befindet sich ein von zwei Engeln gehaltenes ovales Schild mit der Aufschrift: „Puteus aquarum virentium“ (Brunnen lebendigen Wassers) und die Jahreszahlen 1711 und 1883 / 1979 (Renovierungen).

Am 15. Juni 1715 erfolgte die Weihe und erste Hl. Messe in der Kapelle durch Abt Anton Stroz. Die erste Ansicht der Kapelle in der Vogelschau und des Altares mit der Madonna und den Wasserbecken sind uns von P. Oddo Koptik (um 1730) erhalten. Sichtbar ist bei der Außenansicht auch bereits der überdachte Außenbrunnen.

In den Kunstsammlungen des Stiftes St. Lambrecht wird eine spätgotische Madonna von Jakob Kaschauer (um 1450) als Mariazeller „Brunnenmadonna“ bezeichnet. Die fast zwei Meter hohe und gefasste Holzstatue stand früher außen beim Brunnen der Kapelle und ist auf einem Foto von P. Gerhard Rodler um 1910 noch sichtbar. Der St. Lambrechter Abt Berthold Sternegger schreibt in seiner 1758 erschienen Beschreibung von Mariazell über den Hl. Brunnen jedenfalls: „Eine weitere Kirch, insgemein Unser Frauen Brunn genannt, ist auf einer Anhöhe des nächst gelegenen Markt befindlichen Berges. Doch war schon vorhin eben daselbst eine Säule, und unter dieser eine gewisse Marianische Bildnuß aufgestellt, welche von oben bedeckt denen Leuten zum Unterstand diente.“ Die genannte Säule erinnert an die Mariensäule der Basilika, die vor der Barockisierung offensichtlich auch im Freien am Kirchplatz ihren Standort hatte.

Die Kapelle ist ein einfacher barocker Rechteckbau in derselben Farbgestaltung wie die Basilika mit einem Walmdach. Das Portal ist mit einem für Mariazell typischen Dreiecksgiebel. Es ist ein zweijochiger Bau mit Spiegeldecke und einem umlaufenden Gesims auf flachen Pilastern. Die Decke ist aus Holz, mit Stuck verziert und gänzlich mit Fresken versehen. Die Bilder beziehen sich auf das Element Wasser und stellen Folgendes dar: Der Hl. Geist als Taube in Wolken über dem Wasser. Ein schwebender Engel hält ein Spruchband in der Hand „Der Geist Gottes schwebt über den Wassern“. Über dem Altar: Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen. „Herr, gib mir dieses Wasser“ (Joh 4,15) Rechts: Mose schlägt Wasser aus den Felsen. „Und es wird aus demselben Wasser herausfließen, dass das Volk trinke“ (Ex 17,6). Links: Jesus heilt einen Blinden am Teich Schiloach. „Geh hin und wasche dich am Teich Silohe“ (Joh 9,7). Über dem Eingang: Naaman der Syrer wäscht sich auf Geheiß des Propheten Elija im Jordan und wird vom Aussatz geheilt. „Wasche dich, so wirst du rein werden“ (2 Kön 5, 8-19). Die Fresken wurden gemäß der Signatur über dem Hauptgesimse von: „Antoni Hefter fecit 1715“ geschaffen.



Die Kirche wird vom barocken Hochaltar dominiert. In der Mittelnische steht eine lebensgroße spätgotische Statue der Gottesmutter Maria, eine freie Nachbildung der Gnadenstatue aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts. Darüber schweben zwei barocke Marmorbecken, in die aus zwei versilberten Kannen, die am Retabel befestigt sind, Wasser rinnt. Diesem Wasser wird Heilkraft zugeschrieben und die Wallfahrer nehmen es gerne mit nach Hause. Darüber sind zwei qualitativ hochwertige polychrome schwebende Engel aus der Bauzeit um 1711 befestigt, die die Silberkannen zu halten scheinen. Die Kapellenrückwand seitlich des Altares ist freskiert. Dargestellt sind zwei Nischen mit einer großen Muschel oben. Über den Nischen schweben Putti mit Blütenkörben. Vor den Nischen stehen auf hohen marmorierten Postamenten Schnitzfiguren des Hl. Josef und der Hl. Anna. 1883 erfolgte eine Restaurierung der Kapelle, in den 50iger Jahren die Restaurierung der Deckenfresken, 1967 die Dachdeckung in Kupfer, und 1970/71 eine Außen- und Innenrestaurierung. Vier neue Fenster wurden gestiftet und der Altar wurde neu vergoldet.

Von 2009 – 2012 erfolgte die Generalrestaurierung der Kapelle und des Außenbereiches, besonders erwähnenswert ist eine neu gebaute Stützmauer und ein barrierefreier Umgang. Im Rahmen dieser Restaurierung wurde das seit der Erbauung bestehende Vordach mit zwei Säulen abgerissen und das große Barockbecken mit neuem Zufluss frei stehen gelassen. Am 12. Juni 2012 wurde die restaurierte Kapelle von Abt Otto Strohmaier gesegnet.

2016 wurde gegenüber der Kapelle ein aus einer Stahlkonstruktion bestehender und von den Freunden der Basilika finanzierter Glockenturm errichtet. Die Glocke stammt als „tschechische Glocke“ vom ersten Nachguß der Mariazeller Glocken zum Mitteleuropäischen Katholikentag 2004 und wurde von Franz Gollubits gespendet. Bischof Ägydius Zsifkovics weihte die Glocke am Nationalfeiertag 2016.



## KREUZWEG



Nahe der Hl. Brunnkapelle beginnt auch der Kreuzweg, der an keinem großen Wallfahrtsort fehlen darf. Der erste Kreuzweg an dieser Stelle wurde 1754 errichtet. Der Weg zum Mariazeller Kreuzweg führte damals wesentlich direkter mit vier Stationen – gemauerte Bildstöcke mit auf Blech gemalten Bildern – zu den drei Kreuzen, die den Endpunkt bildeten. Der Korpus Christi war damals derselbe wie heute – aus dem Mariazeller Eisengusswerk, die beiden Schächer, die Assistenzfiguren Maria und Johannes und Maria Magdalena unter dem Kreuz waren bemaltes Blech, wie auch die Bilder in den einzelnen Stationen.



Der neue Kreuzweg wurde 1954 – 1955 auf einem etwas weiter und weniger steilen Weg zur selben Anhöhe geführt und von Stadt und Kirche unter Mitwirkung von verschiedenen Spendern erbaut. Die 14 Keramikreliefs fertigte die Künstlerin Anna Heck, 11 davon sind in Bildstöcken aus Beton mit Holzschindeldächern und drei davon in der Stützmauer unter den drei Kreuzen angebracht. Nur das mittlere Kreuz trägt den alten gusseisernen Korpus.

Vor den Kreuzen wurde ein großer ebener Platz geschaffen von dem man eine gute Aussicht auf Mariazell hat. Den drei Kreuzen gegenüber auf der anderen Seite des Platzes steht noch eine 15. Station die der Auferstehung Jesu gewidmet ist und ebenfalls ein Keramikrelief enthält. Dieser Bildstock wurde 1974 errichtet und trägt seitlich auf einer Tafel folgende Inschrift: „Dem treuen Diener der Gnadenmutter, dem großen Freund von Mariazell, Herrn Dr. Ludwig Leber, \*6.4.1903 in Törökbalind, +17.01.1974 in Stuttgart, dem Wallfahrtsleiter der Ungarndeutschen 1925 / 1974 zum dankbaren Gedenken gewidmet. Superiorat und Stadtgemeinde Mariazell. F.W. 19.Juni 1974.“

## Michaelskapelle - KARNER

Schon 1245 soll eine erste Michaelskapelle erbaut worden sein. Abt Berthold Sternegger schreibt dazu 1758: „Von dieser hat einer aus den Unserigen geschrieben, sie wäre durch Permannum de Trüxen, den vierzehnten Abten des Stiftes, der im Jahr 1260 verstorben, gebauet worden. Mir ist der Grund seines Angehens unbekannt, die Gemähle aber, sammt den Altar, welche sich vor der letzthin geschehenen Erneuerung alda befanden, zeigten ein Alterthum von etwelchen Jahr-Hundert an.“ Abt Berthold kannte also offenbar noch Teile einer mittelalterlichen Einrichtung der Kapelle. Das Patrozinium des Erzengels Michael ist für diese Zeit typisch und jedenfalls mit dem umliegenden Friedhof in Verbindung zu bringen. Von zwei weiteren Kapellen im Kirchhof wissen wir, von einer Johanneskapelle auf der Nordseite beim „Wienereingang“, die wohl ursprünglich eine Taufkapelle war und die 1753 abgetragen wurde und von einer Marienkapelle, von der wir keine näheren Informationen haben.

Die heutige Michaelskapelle ist allerdings erst Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden, es ist naheliegend, dass der Vorgängerbau der gotischen Kirchenerweiterung des 15. Jahrhunderts weichen musste. Es handelt sich um einen zentralen spätgotischen Bau mit zwei Geschossen und mit einem Achteck als Grundriss. Das Obergeschoss hat ein schönes Sternrippengewölbe, das Untergeschoss ist vom Raum her gleich groß, allerdings ohne Rippen und mit einem starken mittigen Pfeiler und dient zur Aufbewahrung der Knochen des ehemaligen Friedhofs (Beinhaus), der sich bis 1794 im Südostbereich der Basilika befunden hat. Die Kapelle hat an der Westfassade ein Rosettenfenster.

1585 ließen Erzherzog Karl und Erzherzogin Maria Anna die Kapelle neu ausstatten, Ende des 15. Jahrhunderts ließ Prinzessin Elisabeth, die Frau König Karl IV. von Frankreich, die Kapellenwände mit wertvollen Teppichen behängen. Aus den Jahren 1626 und 1644 besitzen wir Ansichten der Kapelle mit einem steilen, achteckigen gotischen Dach und einem mittigen Türmchen. Der Eingang der Kapelle war damals noch klar ersichtlich im Norden. 1681 trägt die Kapelle schon ein geschwungenes barockes Dach mit Türmchen.



Ab 1751 erfolgte eine Neueinrichtung der Kapelle. Deckenfresken mit den Leidensgeheimnissen Christi wurden geschaffen und die Wandteppiche verschwanden. Die Wände wurden geweißt. Das Portal wurde 1752 an die Ostseite versetzt, man erreicht es über eine Treppe. Auch ein Barockaltar kam in die Kirche, das Altarbild wurde 1754 gemalt, die Konsekration erfolgte am 11. Juni 1754 durch Abt Eugen Inzaghi.

Der spätbarocke Marmoraltar steht vor einem Fenster, in der Bildmitte des Altarbildes ist der Erzengel Michael dargestellt, der in römischer Soldaten-tracht von oben herabschwebt. Er hält in der rechten Hand ein Flammenschwert, in der vorgestreckten linken Hand ein Schild, von dem Flammen ausgehen und ein Blitz nach unten führt. Am unteren Bildrand ist ein herabstürzender Engel in Rückenansicht zu sehen. Über den Seitenteilen knien zwei vergoldete Engel. In der Mitte über dem Bild und vor dem Fenster ist ein Kruzifix angebracht. Dieses überlebensgroße spätgotische Kreuz aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit echten Haaren war ursprünglich in der Basilika und wurde aufgrund einer Legende, die beim Christuskorpus von nachwachsenden Haaren berichtete, in diese Kapelle versetzt. Das Kreuz hatte in der Basilika einen gut erreichbaren Platz, wurde von den Pilgern stark verehrt, fand bei den Bußprozessionen Verwendung und wird schon von Abt Christoph Schleicher um 1500 erwähnt.

Aus der Periode der Kirchenumgestaltung 1751 stammt auch der Taufstein aus Brunnensteiner Marmor. Ein achteckiger Holzaufsatz trägt vier Reliefs: Kreuzigung, Darbringung im Tempel, Adam und Eva (Sündenfall) und Taufe Christi. Oben ist die kniende Figur von Johannes dem Täufer angebracht. In der rechten Hand hält er eine Muschel, in der linken einen aufgestellten roten Kreuzstab mit Fahne „*Ecce Agnus Dei*“. Darüber an der Wand versilbrote Wolkenballen mit Heiliggeisttaube und darüber eine Halbfigur von Gottvater.



Mit dem großen Brand 1827 wird das hohe geschwungene Barockdach mit Türmchen vernichtet. Infolge wird ein flaches, unpassendes Dach errichtet. Ein Foto von P. Gerhard Rodler um 1915 zeigt den Sockel der Kapelle dunkel gestrichen und über der Tür steht die Inschrift: „*Erbaut 1245. Restauriert 1558, 1752, 1865, 1912*“ 1949 wurde der Umbau zu einer österreichischen Kriegsofergedenkstelle begonnen und über das Portal die Inschrift „*Unseren Gefallen*“ gesetzt. Die Ausgestaltung erfolgte mit Fresken von Prof. Fritz Silberbauer (1883-1974). Die Fresken stellten im Sockel die Trauer und oberhalb des Kaffgesims das Kriegsgeschehen, das jüngste Gericht und die

Aufnahme in den Himmel dar. Von 1957 bis 1986 wurde sie als Kerzenkapelle verwendet, was mit einer enormen Schädigung der Fresken verbunden war. Die unteren wurden völlig zerstört, die oberen bei der Restaurierung übermalt. 1994 wurde die Kapelle vollständig restauriert und wieder als Gottesdienstraum für Pilgergruppen gestaltet. 2006 konnte das Dach wieder nahe seiner ursprünglichen steilen gotischen Form – ohne Türmchen und mit Steinschindeln gedeckt – wiederhergestellt werden.

### LAMBERTIKAPELLE IM GEISTLICHEN HAUS

Die Hauskapelle des Superiorates ist dem Hl. Stiftpatron Lambert († 17. September um 705) geweiht, befindet sich im nördlichen Trakt des Geistlichen Hauses und wurde ursprünglich zur Zelebration für ältere und kranke Priester verwendet. Das Tor der Kapelle öffnet sich nach Norden, der Altar befindet sich an der südlichen Wand. Den Eingang der Kapelle bildet ein großes durchbrochenes Eisengitter mit Tür, den Gittern der Seitenkapellen in der Basilika ähnlich.

Die Decke besteht im Norden aus einem großen Bogen und einem Kreuzgewölbe. Das Gewölbe ist mit Stuckaturen aus dem frühen 18. Jh. versehen. Der schwarz gefasste teilweise vergoldete Holzaltar trägt ein Altargemälde, das den Hl. Lambert in Bischofsornat mit Stab und Lanze zeigt. Oben mittig befindet sich eine Lindenholz - Kartusche aus vergoldetem Akanthuslaub auf blauem Feld mit einer Inschrift und einem Chronogramm mit vergoldeten Buchstaben: „*s.LaMberto / Leo Diensi / tVteLarl / gLorioso. / Renov. 1909*“ – „*Dem Hl. Lambert von Lüttich, dem glorreichen Beschützer. 1709.*“

Damit zeigt sich, dass die Kapelle zum Abschluss des Umbaus des Geistlichen Hauses 1704-1709 geweiht wurde.

Laut dem Schild über dem Altar, ist der Altar zum 200 Jahr Jubiläum 1909 restauriert worden, weitere Restaurierungen erfolgten 1993 und 2006.

Die Kapelle wird heute viermal täglich für das Chorgebet der geistlichen Gemeinschaft des Superiorates genutzt und besitzt ein 2006 errichtetes Chorgestühl mit 12 Plätzen, eine Metall-Naturholz und Naturleder-Konstruktion von Wolfgang Feyferlik.



## KERZENGROTTE



Für viele Pilger und Mariazell-Besucher ist sehr wichtig, am Gnadenort eine Opferkerze anzuzünden. Früher geschah das in der Basilika im Bereich der Mariensäule, nach der Renovierung 1957 wurde dann die Michaelskapelle zur Kerzenopferstätte. 1985 begann man dann östlich der Basilika eine eigene Kerzenkapelle zu errichten, die „Kerzengrotte“ genannt wird, da sie in den Berg hineingebaut wurde und über kein natürliches Licht verfügt. Der kreisrunde Kuppelbau mit sieben Wandnischen für die Opferkerzen wurde am 6. September 1986 geweiht. Das Emailbild in der Mittelnische wurde 1989 vom Seckauer Künstler und Benediktinermönch Bruder Bernward Schmid geschaffen und stellt die Darstellung Jesu im Tempel (Maria Lichtmess) dar.

## URLAUBERKREUZ - SONNTAGBERGKAPELLE

Auch in Richtung Erlaufsee gibt es ein Urlauberkreuz in Form einer Dreifaltigkeitskapelle in der sich eine Kopie des Gnadenbildes vom Sonntagberg befindet. Wallfahrer, die aus dieser Richtung kamen, oft auch im Rahmen der Drei-Orte-Wallfahrt Maria Taferl, Sonntagberg und Mariazell, sahen dort die Türme der Kirche das erste Mal. Aber auch die Bürger von Mariazell, die seit 1680 jährlich zum Sonntagberg pilgern, verabschieden sich bei dieser Kapelle zu ihrer Wallfahrt mit einer Andacht.

## MARIENWASSERFALL

Im 19. Jahrhundert wurde für die Wallfahrer und Mariazell-Besucher auch die Umgebung der Basilika mit schöner Landschaft und Natur interessanter. Ein besonders beliebter Ausflugsort wurde der sogenannte Marienwasserfall in der Grünau, etwa 6 km von Mariazell entfernt. Hinter dem ehemaligen Hotel Marienwasserfall stürzt der natürliche Wasserfall über eine steile Felswand in ein Naturbecken, um dann als Grünauerbach nach einigen Kilometern in der Rasing in die Salza zu münden. In einer Nische im Wasserfall befindet sich seit 2014 eine neue 40 kg schwere Bronzegussstatue, über den Verbleib der historischen Marienstatue ist nichts bekannt.



## PAPSTDENKMAL

Das heute am Platz vor dem Stadtamt stehende Kunstwerk ist ein Geschenk der österreichischen Landeshauptleute zum Papstbesuch Johannes Paul II. am 13. September 1983. Die Edelstahlplastik stellt den mittlerweile heiliggesprochenen Papst mit einer hochpolierten Stahl-Büste dar, die dornenkronenartig von den „Machtblöcken dieser Erde“ umgeben ist. Sie stellt damit den Papst inmitten der Aggressionen der Welt als ruhenden Pol dar. Das Denkmal wurde von Prof. Alexander Diepold in Zusammenarbeit mit dem Stahlwerk in Kapfenberg geschaffen.





**Herausgeber:** Mariazeller Land GmbH, Wiener Straße 32, 8630 Mariazell

**Text:** Benediktiner Superiorat Mariazell, Pater Superior Dr. Michael Staberl

**Fotos:** Mariazeller Land GmbH / Fred Lindmoser

[www.basilika-mariazell.at](http://www.basilika-mariazell.at)